

Schweizerische Katastrophenhilfe im
türkischen Erdbebengebiet Ostanatoliens

Arthur Bill, Delegierter des Bundesrates
für Katastrophenhilfe im Ausland

Die Katastrophe

Samstag, den 6. September 1975 um zwölf Uhr zwanzig Minuten suchte ein Erdbeben in der Stärke von VI bis VIII Grad der Richterskala den nördlichsten Teil der ostanatolischen Provinz Diyarbakir heim. Sechs mittelgrosse Städte und über 150 Dörfer wurden ganz oder teilweise zerstört. Die meisten von ihnen, wie zum Beispiel das im Epizentrum des Bebens gelegene 8600 Einwohner zählende Städtchen Lice, finden sich entlang der ostwest verlaufenden Bergzüge und zwar am Südhang derselben.

Die entstandenen Schäden und Verluste liessen sich erst nach und nach in ihrem vollen Umfang erkennen: Mehr als 7000 Häuser sind total zerstört worden. Eine entsprechende Anzahl wurde teilweise zerstört; diese Häuser weisen aber so schwere Schäden auf, dass sie wegen drohender Einsturzgefahr von den Bewohnern verlassen werden mussten. Die Zahl der Toten wurde auf ca. 2500, jene der Schwerverletzten, bei denen eine Spitalpflege erforderlich war, wurde auf ca. 4000 geschätzt. Durch das Erdbeben waren 35000 Menschen obdachlos geworden.

Die Stadt Lice selbst zählte über 1200 Tote, 400 Schwerverletzte, die nach Diyarbakir evakuiert wurden, und 3500 Leichtverletzte. Von den 1900 Wohnstätten Lices wurden 1766 ganz, deren 134 teilweise zerstört.

Aus verschiedenen Gründen wirkte sich das Erdbeben in diesem Teil der Provinz Diyarbakir besonders verheerend aus: Die betroffene Gegend gehört zu den ärmsten und am wenigsten entwickelten Landstrichen der Türkei. Die meisten Häuser sind noch in der seit Jahrhunderten praktizierten Bauweise, nämlich mit Mörtel, grossen Steinen und Balkenwerk erstellt. Sie konnten deshalb den Erdstössen des Bebens keineswegs standhalten. Viele ihrer Bewohner fanden unter den herabstürzenden Steinen und Balken den Tod. Die Hanglage der Bergsiedlungen erhöhte die verhängnisvolle Wirkung. Die Bewohner der über 150 zerstörten Dörfer sind fast alle Kleinbergbauern mit bescheidenen Viehbeständen und kinderreichen Familien. Sie betreiben Selbstversorgung und besitzen nur sehr bescheidene Reserven. Nur die Städte verfügen über elektrische Energie und Wasserversorgung. In den Dörfern wird noch gelebt und gearbeitet wie vor hundert Jahren. Dazu kommt der Umstand, dass fast alle Bewohner der durch das Erdbeben zerstörten Dörfer sogenannte "Bergtürken", d.h. Kurden, sind.



Die erste Hilfe

Sobald die Auswirkungen des Bebens in der Türkei bekannt wurden, leiteten die Armee und der türkische Rote Halbmond die ersten Massnahmen zur Soforthilfe ein. Armee und Roter Halbmond sind von früheren regelmässig sich ereignenden Katastrophen her erfahren in dieser Art des Einsatzes. Bereits drei Stunden nach dem Erdbeben traf die erste türkische Hilfe von auswärts in Lize ein.

Der türkische Rote Halbmond stellte 2 kleine Feldlazarette mit je 25 Betten, Hilfsgüter zum Teil aus Ankara antransportiert, 10'000 Zelte, Wasseraufbereitungsanlagen und Lebensmittel zur Verfügung. Bereits am darauf folgenden Tag, am Sonntagnachmittag, waren die mobilen Feldküchen des Roten Halbmondes im Einsatz, um die obdachlos gewordene Bevölkerung mit wärmer Zusatzverpflegung zu versorgen.

Die türkische Armee, deren Aktionen mit jenen des Roten Halbmondes gut koordiniert waren, stellte für die Rettungs- und Bergungsphase gegen 3'000 Soldaten, 32 Bulldozer, 10 Helikopter, schwere Lufttransporter und Lastwagen zur Verfügung.

Der türkische Rote Halbmond belies eine Gruppe von ungefähr 60 Helfern noch bis in den Monat November hinein im Katastrophengebiet. Die leitenden Persönlichkeiten des türkischen Roten Halbmondes, sowohl am Hauptsitz in Ankara wie auch im Einsatzgebiet von Lize, zählten in der Folge zu den verlässlichsten Partnern der schweizerischen Katastrophenhelfer.

Das Konzept der türkischen Wiederaufbauhilfe

Es kann hier bestätigt werden, dass die Hilfe des Schweizerischen Freiwilligenkorps, die bereits am Tag nach der Katastrophe angeboten wurde, türkischerseits nicht sofort in Anspruch genommen wurde. Dies hat in der Schweiz zunächst einige Ueberraschung hervorgerufen. Für die vorerst noch etwas abwartende Haltung der türkischen Regierung gegenüber rasch gebotener Auslandhilfe lagen indessen durchaus verständliche Gründe vor. Einmal war es ganz unmöglich, sich bereits in den ersten Tagen nach der Katastrophe ein zutreffendes Bild über das wirkliche Ausmass der Zerstörungen und damit über den tatsächlichen Bedarf an Hilfe zu machen. Aus früheren Erfahrungen gewitzigt, wollten die Verantwortlichen des Wiederaufbauministeriums unter allen Umständen verhindern, dass überstürzte, der wirklichen Lage nicht angepasste ausländische Hilfsaktionen zur Ausführung gelangten. Dazu kam ein aus jüngsten politischen Erfahrungen genährtes Bestreben der Türkei, ihre Probleme wenn möglich mit eigener Kraft zu meistern. Dass das jüngste Katastrophengebiet zudem unterentwickeltes ostanatolisches Grenzgebiet zu den östlichen Nachbarn ist, mag ein gewisses Zögern in der Annahme von Auslandhilfe mitbeeinflusst haben.

Als aber die türkischen Behörden feststellen konnten, dass die aus der neutralen Schweiz gebotene Aufbauhilfe sehr genau der inzwischen ausgearbeiteten türkischen Konzeption der Wiederaufbauhilfe für die Region Lice entsprach und als der volle Umfang der Anstrengungen, die noch vor Wintereinbruch realisiert werden sollten, erkannt wurde, zögerten die türkischen Behörden nicht mehr, den abrufbereiten Schweizerhelfern grünes Licht für die geplante Aktion zu geben. Auf welchen Ueberlegungen basierte nun die in den Tagen nach der Katastrophe durch die türkischen Wiederaufbau-Spezialisten ausgearbeitete Konzeption?

Einmal ging es darum, eine Form der Soforthilfe zu finden, die doch Dauerwirkung hatte. Diese Ueberlegung führte zur Bestimmung, dass für den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer konsequent nur vorfabrizierte Bauteile zu verwenden seien. Solche Bauten lassen sich verhältnismässig rasch aufrichten und sollen doch ihre Aufgabe bei entsprechendem Unterhalt für 30 und mehr Jahre erfüllen können. Mit der Wahl von leichten und wenn möglich nicht brennbaren Baustoffen wollte das zuständige Ministerium die künftigen Bewohner zudem besser schützen für den Fall neuer Erdbebenkatastrophen. Es ist ja bekannt, dass Japan, ein anderes Katastrophenland, mit seinen leicht gebauten, traditionellen Häusern in der Regel bei Erdbeben nur sehr wenige Verluste zu beklagen hat.

Schliesslich sah die erarbeitete Konzeption vor, alle zerstörten Hangsiedlungen nicht neuerdings am immer wieder gefährdeten Hang, sondern in der Nähe der weniger gefährlichen Talsohle aufzubauen. Es war zudem das Ziel der Planer in Ankara und in Lice, wenn möglich bereits mehr als die Hälfte der zerstörten Behausungen noch vor Einbruch des kalten und schneereichen türkischen Bergwinters zu erstellen, um so der betroffenen Bevölkerung die vorerst wichtigste Ueberlebenshilfe zur Verfügung zu stellen.

Die Verwirklichung einer ersten Phase der Schweizerischen Katastrophenhilfe für das zerstörte Bergbauerndorf Yünlüce

Am 1. Oktober 1975 stand der Delegierte des Bundesrates mit seiner vierköpfigen Aufklärungsgruppe in den Trümmern des zerstörten Hauptortes der Gegend, in Lice, und besuchte einige der umliegenden kleineren Bergbauerndörfer. Es galt, rasch zu einer Entscheidung und Vorschlag zu kommen, der die Zustimmung und Unterstützung der türkischen Behörden finden konnte, der aber auch tatsächlich im Verwirklichungsbereich des Schweizerischen Korps für Katastrophenhilfe lag. Der Schweizer Delegation wurde klar, dass sich die Hauptanstrengungen der türkischen Regierung auf das über 8'000 Einwohner zählende Lice richtete. Schon hatte zu diesem Zeitpunkt der Wiederaufbau dieser Stadt am Fusse des Berghanges begonnen. Dagegen hatte die schwieriger zu verwirklichende Hilfe für die vielen zum Teil vollständig zerstörten Bergbauerndörfer überhaupt noch nicht eingesetzt. So

fiel der Entschluss nicht schwer, die Schweizerhilfe einem dieser Bergdörfer zugute kommen zu lassen. Und bei den Besuchen der Schweizerdelegation machte gerade die Bevölkerung von Yünlüce, die bei dem Erdbeben gegen 100 Tote zu beklagen hatte, einen derart positiven Eindruck, dass die Wahl auf diese Dorfgemeinschaft fiel. Ihr völlig zerstörtes Dorf, das aus drei Weilern oben am Hang bestanden hatte, sollte im Talhügelgebiet unweit der Strasse nach Kulp neu erstehen. Das Baugelände erschien bei günstiger Wetterlage für Strassentransporte erreichbar. Und eben: Das Verhalten der Bevölkerung liess auf eine gute Kooperationsbereitschaft bei der späteren Realisierung des Vorhabens schliessen.

Auf der Rückreise in die Schweiz schaltete die schweizerische Aufklärungsgruppe in Ankara einen kurzen Zwischenhalt ein, um das Wiederaufbauprogramm für Yünlüce durch das Ministerium für Wiederaufbau und Siedlung genehmigen zu lassen. Mit der entsprechenden Unterschrift des zuständigen Unterstaatssekretärs und der schriftlichen Zusicherung, dass einer schweizerischen Wiederaufbaugruppe auch die erforderlichen türkischen Hilfskräfte zur Verfügung gestellt würden, kehrte der Delegierte am 4. Oktober in die Schweiz zurück. Am 6. Oktober bereits genehmigte der Bundesrat die schriftlich unterbreiteten Wiederaufbauprogramme für Yünlüce, am 8. Oktober stellte das Schweizerische Rote Kreuz seine Bereitschaft zur Mitfinanzierung des Vorhabens in Aussicht, sodass am selben Tag einer leistungsfähigen Ostschweizerfabrik der Auftrag gegeben werden konnte zur Aufnahme der Produktion vorfabrizierter Elemente, die für den Bau der 50 Häuser von Yünlüce bestimmt waren.

Den 15 sorgfältig, aber in höchster Eile ausgewählten Freiwilligen des Katastrophenhilfekorps blieb nicht viel Zeit: Bereits am 15. Oktober flog eine kleine bautechnische Equipe von 2 Mann in das gewählte Einsatzgebiet. Sie hatte zur Aufgabe, den definitiven Standort des neuen Dorfes in Zusammenarbeit mit den türkischen Baubehörden zu bestimmen, einen geeigneten Siedlungsplan zu erstellen und dafür sorgen zu helfen, dass mit den erforderlichen Fundamentierungsarbeiten unverzüglich unter Beizug türkischer Hilfskräfte begonnen wurde. Und siehe da: Das Wunder geschah: Der anfangs Oktober aufgestellte Terminplan konnte fast auf den Tag genau eingehalten werden. Als am 27. Oktober das Gros der Baumontagefachleute des Korps für Katastrophenhilfe auf dem Bauplatz von Yünlüce eintraf, waren genügend Fundamente bereit und die ersten Lastwagen mit den vorfabrizierten Bauteilen nach einer 4'000 km langen Fahrt auf dem grossen Baugelände angekommen. Die Montagearbeiten konnten beginnen! Am 8. November waren bereits die ersten 20 Häuser, jedes mit einer Grundfläche von 53 m², aufgerichtet. Die Freiwilligen arbeiteten von der Morgendämmerung bis zum Nachteinbruch. Sie verzichteten mit ihren türkischen Helfern, zeitweise waren deren 60 mitbeschäftigt, auf einen wohlverdienten Wochenendunterbruch. Regelmässig trafen weitere Lastwagentransporte ein. Nur ein einziger Konvoi musste wegen des am Ende des Einsatzes hereinbrechenden schweren Regens unten an der Landstrasse abgeladen werden. Seine Lasten wurden mühsam auf

Eselrücken bis zum höher gelegenen Baugelände transportiert. Aber trotz dieses längst befürchteten und schliesslich eingetretenen Schlechtwettereinbruchs der letzten Arbeitstage konnte das Ziel erreicht werden: Am 26. November 1975 waren die 50 Häuser bezugsbereit. In jedem Haus, das eine Wohnstube, zwei Schlafkammern, Küche und Toilette aufweist, stand auch ein ortsüblicher leichter Holzofen bereit, mit dem sich heizen, aber auch kochen lässt. Befriedigt packten unsere Freiwilligen am Nachmittag des 26. November ihre Siebensachen, ihre Ausrüstung und ihre aus der Schweiz mitgebrachten Spezialwerkzeuge, um die Rückreise in die Schweiz anzutreten. Sie hatten auf ihrem ostanatolischen Bauplatz während vier, einige während sechs Wochen unter denkbar einfachsten Bedingungen gelebt, hart gearbeitet und dabei ein beispielhaftes Teamwork vollbracht. Mit einigen inzwischen erlernten türkischen Sprachbrocken verabschiedeten sie sich von den zum Einzug bereiten Bewohnern des zerstörten Yünlüce, die bis zu dieser Stunde trotz zunehmender Kälte in Zelten oder in den Ruinen ihrer früheren Häuser ausgeharrt hatten.

Was der Delegierte des Bundesrates an den zwei folgenden Tagen miterleben durfte, wird er so bald nicht vergessen. Das Wetter hatte wiederum aufgeklärt. Die Sonne schien. Und nun zogen die Leute von Yünlüce mit Kind und Kegel, mit ihren schwer beladenen Eselchen und mit den an ihren Füßen zu flatternden Büscheln zusammengefassten Hühnern von ihren zerstörten Hochsitzen hinunter in ihr neues Yünlüce. Gewiss, viele Familien waren nicht mehr vollzählig. Zu schmerzliche Lücken hatte das Beben in die grossen Familien gerissen. Aber nun wollten sie den Winter über in den 50 Schweizerhäusern zusammenrücken. Ohne jeglichen Streit hatten sie die Häuser durch das Los verteilt. 100 Familien sollten Platz finden.

Die Hoffnung auf eine zweite Phase der Schweizer-Hilfe

Beim Abschiedsessen wurde mit dem Muchtar über eine mögliche Fortsetzung der Wiederaufbauarbeiten nach dem Winter gesprochen. Das neue Yünlüce sollte noch eine Wasserversorgung erhalten, denn die alten und zum Teil verschütteten Quellen lagen nun weit oben am Hang. Eine kleine Brücke zwischen dem Schweizerdorfteil und dem noch fertig zu erstellenden Dorfteil der Türken sollte gebaut werden. Die Ställe fehlen noch, ebenso die Schule und eine kleine Krankenstation. Der Schweizer wollte wissen, ob die Männer unter den Bewohnern des neuen Yünlüce für eine zweite Wiederaufbauphase wiederum und vielleicht noch verstärkt ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen würden. Daraufhin, das Mittagssmahl war inzwischen beendet, berief der Muchtar in Eile seinen Dorfrat zusammen, um gerade in Gegenwart des nun auch abreisefertigen letzten Schweizers feststellen zu lassen: Jeden Tag würden 50 Männer einem neuen Schweizerteam zur Verfügung stehen ... ohne Bezahlung, fügte er noch gestenreich bei. "So Allah es will", dachte sich der Delegierte des Bundesrates, als er sich schliesslich den immer wieder dankenden und auf ein Wiedersehen hoffenden liebenswürdigen Bergtürken entzog, um nun ebenfalls die Heimreise anzutreten.

Der Delegierte schaltete auf seiner Rückreise in Ankara einen Zwischenhalt ein, um mit den Vertretern des türkischen Wiederaufbauministeriums die Prioritäten für die Arbeiten einer möglichen zweiten Phase der Hilfe zu besprechen. Sie wurden türkischerseits wie folgt dargelegt:

1. Wasserversorgung und Abwasserentsorgung
2. Schulhausbau
3. Bau einer kleinen Grabenbrücke
4. Bau und Einrichtung einer kleinen Krankenstation
5. Bau von Viehställen und Vorrats-schuppen
6. Bau einer einfachen Moschee
7. Bau eines kleinen Kindergartens.

Wer sich vergegenwärtigt, welche umfangreichen Arbeiten für den Wiederaufbau von über 150 Dörfern und 6 Städten auch für die Jahre 1976 und 1977 erforderlich sein werden, hat für die Anliegen der für diesen Aufbau Verantwortlichen Verständnis.

Zur Zeit sind Stab und Baufachleute des Delegierten mit dem Studium einer teilweisen Verwirklichung dieser Prioritäten- und Wunschliste beschäftigt.

Sehr erfreulich ist in diesem Zusammenhang die auch für eine zweite Aufbauphase wiederum in Aussicht gestellte Mithilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes. Es ist naheliegend, dass sich das Schweizerische Rote Kreuz der Finanzierung des Baues und der Einrichtung der Krankenstation anzunehmen gedenkt.

Währenddem sich die Gesamtkosten der ersten Phase auf knapp über eine Million Schweizerfranken beliefen, kann die zweite Phase, die ab Ende Mai 1976 verwirklicht werden könnte, je nach Wahl der Projekte eine bis zwei Millionen Schweizerfranken kosten.

Wer sich in den ostanatolischen Katastrophengebieten hat aufhalten und mit der hart getroffenen Bevölkerung hat sprechen können, konnte sich vergewissern, dass die schweizerische Wiederaufbauhilfe einer Bevölkerung Ostanatoliens zugute kommt, die auch in normalen Zeiten in karger Landschaft ein hartes Leben führt und die nun durch einen katastrophalen Schicksalsschlag in ihrer weiteren Existenz bedroht worden ist. Die türkischen Behörden aller Stufen haben ihre Dankbarkeit und Anerkennung für die gezielte schweizerische Hilfe auch damit zum Ausdruck gebracht, dass sie das Aufbauprogramm der Schweizer in Yünlüce vorbehaltlos und nach besten Kräften unterstützten und förderten. Dies wird zweifellos auch für die dringend notwendige zweite und abschliessende Phase einer schweizerischen Wiederaufbauhilfe des Jahres 1976 der Fall sein.

6.1.1976 - BH/sb